

WIEN / Staatsoper: GÖTTERDÄMMERUNG am 28. März 2010

Gestern Nacht ging der letzte „Ring“ der laufenden Saison an der Wiener Staatsoper mit der „Götterdämmerung“ zu Ende. In der Inszenierung von **SVEN-ERIC BECHTOLF** vom Dezember 2008 (vom Rezensenten an dieser Stelle ausführlich besprochen) konnte man wieder einige in ihren Tiefendimensionen beeindruckende Bilder von **ROLF GLITTENBERG** sehen, die auch eine gewisse ästhetische Eleganz ausstrahlen. Das gleiche lässt sich von den Kostümen von **MARIANNE GLITTENBERG** sagen. Aber zumindest dem Rezensenten kommt bei diesen Namen und der von ihnen erzeugten Optik auch die Assoziation, dass hier einiges zu leicht gleitet, ohne irgendwo anecken zu wollen. Es sieht alles formschön und rund aus. Der „Ring“ hat aber Ecken und Spannungen aller Art. Gemildert durch die großartigen darstellerischen Leistungen der meisten ProtagonistInnen auch am gestrigen Abend, strahlen diese Bühnenbilder, in denen u.a. immer wieder eine mal grün, mal bläulich oder rötlich schimmernde Glaswand wie ein Garagentor rauf- und runtergeht und auch keine einzige Verwandlung vor offenem Vorhang stattfindet, streckenweise auch Langeweile und eine gewisse Monotonie aus. Die kaum erkennbare Lichtregie von **RUDOLF FISCHER** trägt auch nicht dazu bei, die großen Bilder mit etwas mehr Leben zu erfüllen. Weiterhin beginnt die Wiener „Götterdämmerung“ in einem Tannenwäldchen, in dem sich die Nornen mit ihrem lustlos geknüpften Weltenseil verheddern, ohne dass es jemals wirklich reißt, und wo Siegfried und Brünnhilde Versteck spielen, wenn es in der Schlusszene des 1. Aufzugs um den Ring geht. Ein allzu banales *setting* für die Bedeutungsschwere der hier stattfindenden Handlung. Diese wird aber durch die gute Idee angedeutet, dass Brünnhilde Siegfried aus ihrem Brautbett freilegt, ein Erwachen wie für sie im „Siegfried“, und sie ihren Helden (natürlich bis auf den Rücken) salbt. Mit den kleinen Feuern und einigen darum gruppierten Steinen erreicht dieser Moment eine gewisse auratische Erhöhung.

Der dramaturgisch stärkste Aufzug ist weiterhin der 2., denn hier hat der Regisseur für den Chor eine fast statische Choreografie entwickelt, die den stimmlich wieder einmal überragenden **CHOR DER WIENER STAATSOPER** unter der Leitung von **THOMAS LANG** wahrlich staatstragend wirken und so die Ernsthaftigkeit des Kommenden vorausahnen lässt. Dies ist auch der Aufzug von **JOHN TOMLINSON** als Hagen, der damit sein Wiener Rollendebüt gab - man mag es kaum glauben, dass dies erst jetzt geschah. Tomlinson ließ in der Schärfe und Intensität der Gestaltung mit der für ihn so typischen Mimik all' seine Erfahrung als Wotan in zwei Bayreuther „Ring“-Inszenierungen und seines ebenfalls dort legendär interpretierten „müden“ Hagens der „Flimm“-Inszenierung einfließen. Erfreulicherweise reduzierte er die albernen Handbewegungen, mit denen er Guttrune hinter Siegfrieds Rücken andeuten soll, was sie zu sagen hat, auf ein Minimum und ließ das ebenfalls wenig überzeugende Dirigieren des Mannenchors ganz weg. Sein statisches Fixieren der Gruppe wirkte viel stärker als das Premieren-Gefuchtele des dazu verpflichteten Eric Halfvarson. Es war eh' zu erwarten, dass sich diese Manierismen mit fortschreitendem Repertoirebetrieb und wechselnden Besetzungen abschleifen würden. Es ist erstaunlich, über welch stimmliche Kraft und Ausdruck bei guter Phrasierung und Wortdeutlichkeit der Bassist Tomlinson auch im weit fortgeschrittenen Stadium seiner großen Karriere noch verfügt. Lediglich einige Höhen wirkten nicht mehr so kräftig wie früher.

BOAZ DANIEL war auf seine Weise ein ebenbürtiger Gunther. Er hat ein überaus wohlklingendes Timbre, spielt die Rolle sehr sensibel und bringt gut das ständige Zweifeln des Königs Gunther an der Rechtmäßigkeit seines Handelns zum Ausdruck. Hier hat Bechtolf in der Personenregie interessante Akzente gesetzt, zu denen auch das immer wieder zu erlebende Schwächeln Siegfrieds gehört, der trotz der Betäubung durch den Vergessenheitstrank des öfteren zu sich und damit zur Realität zu kommen scheint. **STEPHEN**

GOULD beeindruckte wie schon im „Siegfried“ durch seine Energie und Stimmschönheit, mit denen er auch den „Götterdämmerung“-Siegfried gestaltete und zu einer starken Persönlichkeit auf der Bühne macht. Bechtolf ist gar nicht hoch genug anzurechnen, diese Figur nicht, wie so manch anderer Regisseur unserer Tage, zu banalisieren. Gould schenkt sich auch in dieser Rolle nichts. Er singt den ganzen Abend über voll aus und hat, wenn auch die beiden hohen "C"s nicht gut gelangen, herrliche tenorale Höhen noch in den Waldvogel-Erzählungen zu bieten. So mancher Siegfried pflegt hier einzugehen (u.a. bei „...das herrlichste Weib: -“ und „ein Feuer umbrennt ihren Saal;“). Auch seine Darstellung ist mittlerweile von großer Intensität. **TOMASZ KONIECZNY** war in der kurzen Szene als Alberich diesmal stimmlich homogener als im „Siegfried“ und entfaltete im Dialog mit seinem Sohn Hagen, der allerdings wie sein Vater aussah, große Spannung. Leider waren die albern spastischen Zuckungen bei seinem Abgang noch da, sie werden wohl auch mit den Alternativbesetzungen im langjährigen Repertoirealltag verschwinden.

Nachdem sie die ursprünglich für die „Walküre“ angekündigte **EVA JOHANSSON** abgelöst hatte, sang **SUSAN BULLOCK** nun auch die Brünnhilde in der „Götterdämmerung“, ebenfalls in ihrem Rollendebüt an der Wiener Staatsoper. Wie schon in Lissabon im Herbst 2009, konnte sie mit der „Götterdämmerung“-Brünnhilde besser gefallen als mit dieser Partie in der „Walküre“. Gleichwohl waren auch an diesem Abend wieder ihre oft unausgeglichene Stimmführung und eine insbesondere in der - manchmal auch kaum hörbaren - Mittellage zu kehlige Tongebung zu bemängeln. Auch ist ein gewisses Vibrato unüberhörbar. Hie und da gab es im 1. und 2. Aufzug ein paar unschöne Töne. Bullock gestaltete die Rolle jedoch sehr authentisch und mit viel schauspielerischer Energie. Im Schlussgesang nahm sie all' ihre Kraft zusammen und sang diesen sehr intensiv, auch mit nun gut sitzenden Höhen und viel Emphase, was ihr einen großen Einzelapplaus einbrachte.

In den Nebenrollen war eigentlich alles Glanz und Wonne, wenn man von der Dritten Norn der **CAROLINE WENBORNE** absieht, die dafür aber die Gutrune recht gut sang und gestaltete. Als Dritte Norn wirkte ihr Sopran etwas flach. Hervorragend **AURA TWAROWSKA** (Rollendebüt an der Wiener Staatsoper) als Erste Norn und **NADIA KRASTEVA** als Zweite Norn. Diese gab auch eine sehr gute Flosshilde, während **SIMINA IVAN** und **MICHAELA SELINGER** als Woglinde und Wellgunde glänzten. **JANINA BAECHLE** sang eine ansprechende Waltraute, blieb aber darstellerisch etwas blass.

Zwar geriet der Auftaktakkord vor dem Prolog in den Bläsern zu hart. Hier ist doch etwas Mystik im Klang gefragt. **FRANZ WELSER-MÖST** dirigierte aber das Orchester der Wiener Staatsoper wie gewohnt mit großer Intensität und Dynamik, die manchmal auch etwas mehr Atem durchaus vertragen hätte. Aber das Orchester folgte ihm mit hoher Motivation und offenbarte auch an diesem Abend wieder seine großen Qualitäten im schweren Wagner-Fach. Herrlich klangen die Bläser im Graben, die Wagner-Hörner zumal - weniger sicher waren jene auf der Bühne. Sehr schön gelangen die Steigerungen vom Prolog zum Vorspiel, der Trauermarsch mit einer großen Transparenz der einzelnen Gruppen und auch das ruhelose Vorspiel zum 2. Aufzug. Im Finale ging es wieder allzu schnell dahin, vielleicht auch wegen der sich - nach der Statik zuvor - nun durch die feuer- und wasserpeitschenden **FETT-FILM** Videos überschlagenden Optik. Also leitete Welser-Möst auch wieder zäsurlos vom ausklingenden „Götterdämmerung“-Motiv zum finalen Motiv der Mutterliebe Sieglindes über. So ist das wohl zur Zeit nur in Wien zu hören...

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)